



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Bürgerthum und die Cäsaren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Bürgerthum und die Cäsaren.

Es sind zunächst die letzten Ereignisse in Frankreich, welche unsere Aufmerksamkeit auf das Verhältniß dieser beiden Factoren des Staatsleben lenken. Wir haben bereits zu wiederholten Malen versucht, die wunderlichen Vorurtheile, welche von Seiten der äußersten Rechten und der äußersten Linken geflüßentlich mit dem Namen Bourgeoisie in Verbindung gebracht werden, zu widerlegen; wir müssen aber immer wieder von Neuem darauf zurückkommen, da wir den alten Satz von Sidyes, daß der Bürgerstand im Staat Alles werden soll, für das eigentliche Evangelium der neuen Zeit halten, während für den Augenblick gerade das Gegentheil eingetreten zu sein scheint. Denn niemals ist sich das Militär selber so wichtig vorgekommen, als in unsern Tagen; in Deutschland legen selbst diejenigen Fürsten, welche vor dem März die Bürgerlichkeit als ihr schönstes Attribut ansahen, auf ihre Eigenschaft als „Kriegsherren“ das größte Gewicht, und in Frankreich scheinen sich die Dinge dahin zu wenden, daß die politischen Parteien zu Spielbällen der einzelnen Heerführer herabsinken. Grund genug, daß Paradoxenjäger, wie Herr v. Romieu, in unserer Zeit eine „Ära der Cäsaren“ finden; ein allerdings sehr voreiliger Schluß, wie eine unbefangene Betrachtung der französischen Verhältnisse selbst ergeben dürfte.

Wenn wir den gegenwärtigen Conflict in Frankreich als bloße Formalisten betrachten wollten, so würden wir dem Parlament unbedingt Unrecht geben müssen. Die Absetzung eines Generals liegt unbestreitbar in den Befugnissen der executiven Gewalt, und die systematische Verachtung, welche die Majorität der Nationalversammlung so wie der von ihr beschützte Oberfeldherr gegen die Regierung offenkundig an den Tag gelegt haben, würde ein hinreichender Grund zu dieser Absetzung sein. Aber so einfach sind die Verhältnisse nicht.

Es lag im December 1848 im Interesse der conservativen Partei, an die Spitze der Regierung einen Mann zu bringen, der durch seinen Stand ein Protest gegen die Demokratie war, und der keiner von den dynastischen Fractionen ein Präjudiz stellte. Dieselbe Partei hat im folgenden Jahr die royalistische Majorität in die Kammer geschickt. Da sie es nicht verhindern konnte, daß der Gewählte des 10. December neben der Aufgabe, die ihm seine Wähler stellten — Unterdrückung des Socialismus — auch noch persönliche Interessen verfolgte, so konnte mit der Zeit ein Conflict der beiden, aus einer Quelle hergeleiteten Gewalten nicht ausbleiben. Napoleon sollte nur ein Symbol sein, und es fand sich, daß er auch eine Wirklichkeit war.

Der Conflict nahm in dem letzten Vierteljahr eine ernsthaftere Wendung. Der Präsident der Republik fing an, den Demonstrationen von Wiesbaden und

Claremont gegenüber, seine Persönlichkeit auf eine, die Conservativen verletzende Weise hervortreten zu lassen; er suchte die Localbehörden durch liberale Reden und Versprechungen, die Soldaten durch Champagner zu gewinnen. Da aber der Soldat doch immer mehr oder minder von seinen Führern abhängt, so mußte es ebenso im Interesse des Präsidenten liegen, die wichtigsten Commando's durch seine Anhänger zu besetzen, als im Interesse des Parlaments, sie in den Händen unabhängiger Conservativer zu lassen. Das ist der nervus rerum bei der Frage Changanier.

Der Conflict ist also sehr ernst, er greift unmittelbar in das Gebiet der Thatsachen und würde unlösbar sein, wenn die Parteien Frankreichs mit ihren Führern zusammenfielen. Wenn es in Frankreich nur Legitimisten, Orleansisten, Imperialisten und Socialisten gäbe, so wäre eine Lösung ohne einen fürchterlichen Bürgerkrieg nicht denkbar.

Das ist aber nicht der Fall. Der Mittelstand — in den Städten wie auf dem Lande — von welchem wesentlich die Reaction gegen die Folgen der Februar-Emeute ausgeht, fängt an, sich von seinen Führern, die ihn damals ins Unglück gestürzt haben, und die durch ihre Intriguen auf's Neue die Sache zu verwirren scheinen, zu emancipiren. Zwar ist er nichts weniger als republikanisch gesinnt, aber er überzeugt sich allmählig von der Wahrheit, daß wenigstens für den Augenblick die Republik das sicherste Symbol des Friedens ist. Er wird sich gegen Jeden wenden, wer es auch sei, der durch Intriguen oder Gewaltschritte die bestehende Ordnung der Dinge zu erschüttern wagt. Und er wird an der specifisch republikanischen, antisocialistischen Partei, der Partei Cavaignac, seine Stütze finden.

Man möge aber den moralischen Einfluß dieser Stimmung nicht zu gering anschlagen. Warum siegte die Emeute im Februar? warum wurde sie im Juni besiegt? War im Februar das Militär unzuverlässiger als im Juni? Es liegt kein Grund zu dieser Annahme vor. Aber das erste Mal war die Stimmung des Bürgerstandes gegen die Regierung, das andere Mal gegen die Emeute. Eine ganz ähnliche Bewandniß hatte es mit dem Verhältniß der März- und Novembertage in Berlin.

Wenn man also jetzt, gerade von royalistischer Seite, wie früher von demokratischer, das Militär dem Bürgerstand entgegensetzt, so ist das ebenso ein Irrthum wie ein Unrecht. Das Heer hat nur insofern dauernden Einfluß, als es den bürgerlichen Interessen dient.

Die Berliner Ultraroyalisten lieben es, das Heer den wahren Repräsentanten des preußischen Volks zu nennen. Das ist einseitig, aber nicht ganz unrichtig. Mit noch weit größerm Recht könnte man die französische Armee als den wahren Ausdruck der französischen Nation betrachten; wenigstens finden sich in ihr die guten Eigenschaften der Nation auf das Glänzendste vereinigt, und sie ist von den

Fehlern derselben weniger corrumpt, als irgend ein anderer Theil des Volkes. Aber doch wäre es einseitig, beide Begriffe zu identificiren.

Der Bürgerstand, der, in den Kreis seiner kleinen endlichen Interessen eingepfercht, leicht in Spießbürgerei oder in phantastische Stimmungen zerfällt, bedarf einer doppelten Zucht. In der Armee lernt er Disciplin, Gehorsam, und gewöhnt sich an jenen esprit de corps, ohne den der höhere Patriotismus nicht denkbar ist. In der Repräsentativverfassung lernt er mit Selbstständigkeit seine endlichen Interessen an die allgemeinen des Vaterlandes knüpfen. Heer und Parlament sollen keinen Gegensatz, sondern eine Ergänzung bilden.

Auf unsere deutschen Verhältnisse angewendet, hat das parlamentarische Leben noch eine ungleich wichtigere, wenn auch viel undankbarere Aufgabe. — Woher kommt es, daß Engländer und Franzosen unsere Einheitsideen als Träumereien verspotten, während sie doch den viel weniger rationellen der Polen, Ungarn, Italiener ihre Theilnahme nicht versagen? — Weil jene Völker für ihre Integrität gekämpft haben, wir haben nur dafür gesprochen. Das ist mehr ein Unglück, als eine Schuld. Es war eine thörichte Einbildung von den Demokraten, in ungeordneten Haufen gegen disciplinirte Armeen fechten zu wollen. Die Polen, die Italiener, die Ungarn hatten ihre Heere für sich, wir haben sie bisher (mit Ausnahme von Schleswig-Holstein) gegen uns gehabt. Die Aufgabe unserer politischen Thätigkeit besteht also darin, einen Zustand der Dinge herbeizuführen, in welchem das im Parlament vertretene Volk und das im Heer disciplinirte Volk keine Gegensätze mehr bilden. Diese Aufgabe ist allerdings schwer, aber sie ist möglich, und sie ist unvermeidlich.

Sie ist unvermeidlich. Denn ohne die Aufhebung der gegenwärtigen Zustände kann in Deutschland nicht einmal von einer freien Entwicklung der materiellen Interessen die Rede sein. Die Fürsten aber, auch wenn sie von dem besten Willen ausgehen, können für sich allein diese Verhältnisse nicht ändern. Die Dresdener Conferenzen werden davon ein hinreichendes Zeugniß ablegen. Die Fürsten können es nur, wenn sie mit dem Willen der Gutgesinnten und Einsichtsvollen im Volk Hand in Hand gehen.

Sie können das aber nur wollen, wenn ihnen im Volk ein fester, klarer und unerschütterlicher Wille gegenübertritt. Wenn dies geschieht, so werden sie nicht erst den Drang der Nothwendigkeit abwarten, ihm zu folgen; sie werden unmittelbar von ihm geleitet werden. Bis jetzt konnte man mit Recht sagen, das Trachten nach Popularität ist das eitelste Streben des Staatsmannes, denn er läßt sich von der Stimme jedes Narren leiten, und wird nachher von ihm im Stiche gelassen.

Es ist aber möglich und es ist nothwendig, daß eine, von bestimmten Principien ausgehende, in bestimmten Ueberzeugungen über die Regeneration Deutschlands vereinigte Partei sich bildet, welche die willenlose Masse durch unerschütterliche Aus-

dauer und durch stilklichen Ernst allmählig zu sich herüber zieht. Der Keim dazu — und das ist die Frucht der letzten Jahre — ist bereits gelegt; und diesen Keim nicht durch willkürliche, heute aufstauende und morgen sich wieder verwandelnde Einfälle corrumpiren und verkümmern zu lassen, ist die Aufgabe der Presse, die ihren Beruf kennt.

Die eine dieser Parteien ist die großdeutsche, die von der Vereinigung Gesamtdeutschlands zu einem Staate ausgeht. Aus dem Unbestimmten in's Praktische übersetzt, würde das heißen: Eroberung Deutschlands durch Oestreich. — Wir würden uns dieser Partei anschließen, wenn wir an der nächsten Zukunft verzweifeln. Denn die Cultur der nächsten Generation würde darüber zu Grunde gehn; vielleicht aber würde doch der Boden für ein Reich gewonnen, in welchem unsere Enkel frei und glücklich leben könnten.

Für diejenigen aber, die an der nächsten Zukunft nicht verzweifeln, bleibt das Stichwort: Constitutionelle Centralisation Oestreichs in sich selbst, constitutionelle Centralisation Deutschlands durch Preußen, Auflösung des Verhältnisses beider Staatsgebiete in einen freien Vertrag. — Jeder Schritt, der uns diesem Ziele nähert, soll von uns nach Kräften befördert, jeder Schritt, der uns davon entfernt, nach Kräften hintertrieben werden. — Das Resultat der Dresdner Conferenzen kann nur in einem Fall verderblich auf uns wirken: wenn das östreichische Handelsproject durchgeführt wird. — In diesem — Gott sei Dank — noch ziemlich unwahrscheinlichen Fall wäre es mit unserer Partei allerdings zu Ende; jeder Patriot würde alsdann entweder Ghibelline oder Republikaner. — Jeder andere Ausgang aber, der den bestehenden Dualismus festhält, in welcher Form er auch eintreten mag, ist nichts, als ein Waffenstillstand, den zwei Parteien auf den status quo schließen, weil sie noch nicht die Entschlossenheit haben, sich offen gegenüberzutreten.

Dagegen würde jede Einrichtung, die den Dualismus abschwächt, indem sie den Mittelstaaten größere Macht in die Hände gibt, ein entschiedener Abweg von dem letzten Ziele sein, und wir werden mit Entschiedenheit jeden Versuch bekämpfen, der auf die Umstimmung des Volkes in diesem Sinn hinarbeitet*).

*) In einem Artikel, den wir in diesem Sinn im vorigen Hefte brachten, findet ein Correspondent der D. A. Z. maßlose Angriffe auf diese Zeitung. Worin soll diese Maßlosigkeit liegen? — In den angeführten Thatsachen? Wir haben erwähnt, daß das Blatt erst liberal war, dann ultraradical, dann ultraconservativ und specifisch sächsisch, dann, mit radicalen Unterbrechungen, großdeutsch, dann ein Jahrlang kleindeutsch. Ist eine von diesen Thatsachen unwahr oder übertrieben? Endlich fügten wir hinzu, daß das Blatt jetzt eine neue Wendung nehme, die wir mehr im Spas als im Ernst mit dem Namen „mitteldeutsch“ charakterisirten. Wenn ein Blatt, das ein Jahr lang Gothaisch war, seit einigen Wochen Tag für Tag Leitartikel liefert, die nicht allein eine von der Gothaischen verschiedene Ansicht aussprechen, sondern die sich den Vorwürfen der Radicalen und Absolutisten gegen die Gothaer anschließen, so pflegt man doch zu sagen, das Blatt nehme eine neue Wendung. — Oder

Nur durch Parteinahme in dieser Lebensfrage wird der Einzelne zum Bürger; ohne sie gehört er zur rohen Masse, und wird in Zeiten der Gefahr entweder der wüsten Stimmung folgen, die augenblicklich herrscht, oder sich in unfruchtbaren, gottlosen Jammer verlieren. Nur durch politische Parteibildung geht aus der Spießbürgerei, der verächtlichsten Form der menschlichen Entwürdigung, die edle Erscheinung des Bürgerthums hervor.

Amerika in geographischen und geschichtlichen Umrissen

von Dr. Karl Andree.

(Braunschweig, George Westermann.)

In eleganter Ausstattung mit Holzschnitten, die vier ersten Hefte eines größeren Werkes, welches sich die Aufgabe stellt, ein Gemälde zu geben von Landschaften, Menschen und Cultur der neuen Welt. Das Buch ist für die Gebildeten deutscher Nation berechnet und wünscht einem großen Leserkreis angenehm und nützlich zu werden. Bücher, welche diesen Zweck haben, ist dies Blatt vorzugsweise zu besprechen verpflichtet. Wir verlangen bei einem solchen Werke die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen und sehr verschiedener Studien gründlich und übersichtlich bearbeitet, vor Allem, daß der Verfasser die Bildung habe, das Beste unter den Quellenwerken zu benutzen. Ferner aber, daß er verstehe, durch lebhafte und blühende Darstellung auch das Unbekannte und Fremdartige interessant zu machen. Der Verfasser des obigen Buches täuscht das Vertrauen nicht, welches sein Name einflößt, er weiß uns flug zu belehren, indem er uns spannt und fortreißt. Nach längerer Einleitung beginnt er mit der Schilderung Islands und Grönlands, es folgt eine Darstellung der Polarreisen und der Versuche, die westliche Durchfahrt zu finden, — sehr interessant geschrieben und vortrefflich zusammengestellt —; dann: Nordamerika im Norden des 50. Breitengrades, Geschichte der Pelzhandelsgesellschaften, das englische Nordamerika, der Fischfang von Neufundland; die russischen Besitzungen

soll die Maßlosigkeit in unserem Ton liegen? Unser Artikel war ruhig gehalten, die Entgegnung ist in der allergereiztesten Stimmung. — Nur aus dieser sind einzelne nicht zur Sache gehörige Wendungen in derselben zu erklären, die uns billig in Erstaunen setzen. — Wenn jetzt von der Redaction erklärt wird, jene mitteldeutschen Sonnen-Artikel sollten nur eine Episode sein, nicht aber das Zeichen einer Umwendung, so soll es uns aufrichtig freuen, wenn der Erfolg diese Versicherung bewahrheitet. Mit zwei einander feindlichen Parteien aber zugleich zu gehen, wird einem politischen Blatt auf die Dauer nicht möglich sein: denn wo es eine Entscheidung gilt, kann man dem Vaterlande nur durch die Vermittelung einer Partei dienen.